

„Dem Auto seine Privilegien entziehen“

Die Mobilitätsexpertin Kerstin Diehl wirbt für mehr Gleichberechtigung der Verkehrsmittel

Katja Diehl (48)

ist Verkehrsexpertin und publiziert seit 2019 freiberuflich über Mobilität. Zuvor war sie unter anderem bei Hellmann Logistik und den Stadtwerken Osnabrück tätig. Sie lebt in Hamburg.

In Bremen wehren sich derzeit zahlreiche betroffene Autofahrer gegen neue Anwohnerparkzonen und ein Ende des aufgesetzten Parkens als Teil einer Verkehrswende weg vom Auto. Die Leute fragen, wo sie mit ihren Autos hinsollen und fordern lange Übergangszeiten bis zur autofreien Stadt. Wie bewerten Sie das?

Katja Diehl: Ich habe Ihre Veröffentlichungen dazu gelesen und war nicht überrascht. Die Diskussionen werden genauso in Augsburg, in Kassel und in jeder anderen Stadt geführt, auch mit den gleichen Standpunkten. Häufig ist dann von einer Politik gegen das Auto die Rede. Das ist Unsinn, es geht um eine Politik, die Alternativen zum Auto ermöglicht, um mehr Gleichberechtigung der Verkehrsmittel. Und dazu ist es unerlässlich, dem Auto seine Privilegien zu entziehen. Das mag sich dann wie eine Politik gegen das Auto anfühlen, aber das ist es nicht.

Welche Privilegien sind das?

In erster Linie ist es tatsächlich der Raum, den das Auto einnimmt und den die Politik ihm wie selbstverständlich zugesteht, ohne Berücksichtigung der realen Bedeutung für die Mobilität. Im Durchschnitt wird ein Auto nur 45 Minuten am Tag bewegt, das heißt über 23 Stunden steht es einfach nur nutzlos herum und nimmt Platz weg. In einer Stadt wie Berlin sind nur drei Prozent der Verkehrsfläche exklusiv für das Fahrrad reserviert, aber rund 30 Prozent der innerstädtischen Mobilität übernimmt das Fahrrad. Das ist ein krasses Missverhältnis, selbst wenn man berücksichtigt, dass ein Fahrrad weniger Raum benötigt als ein Auto. Weil aber der Raum, den das Auto einnimmt, den anderen Verkehrsteilnehmern nicht mehr zur Verfügung steht, können Alternativen nur entstehen, wenn man das Auto zurückdrängt.

Viele Menschen sind auf das eigene Auto angewiesen, um zum Beispiel zur Arbeit zu gelangen oder weil sie etwa als alter Mensch für den Nahverkehr oder das Fahrrad persönlich nicht mehr mobil genug sind.

Ich plädiere da wirklich für einen Perspektivwechsel. Rund 13 Millionen Menschen in Deutschland haben gar keinen Führerschein. Von denen, die hierzulande offiziell in Armut leben, besitzt die Hälfte kein Auto. Auch für diese Menschen muss doch der Alltag möglich sein. Eine Politik, die allein das Auto als Verkehrsmittel denkt, schließt eben auch viele im Land aus. Dann nützt es übrigens auch nichts, wenn das Auto künftig elektrisch fährt.

Aber der tägliche Arbeitsweg bleibt doch eine Realität!



Podcasterin, Autorin und Verkehrsexpertin: Katja Diehl hat das Buch „Autokorrektur“ geschrieben: Mobilität für eine lebenswerte Welt. FOTO: AMAC GARBE

Ich bezweifle den Hinweis darauf in vielen Fällen. Rund die Hälfte aller Autofahrten ist kürzer als fünf Kilometer, etwa zehn Prozent liegen sogar unter einem Kilometer. Die meisten Wege sind zudem in der Freizeit, nicht im Berufsverkehr verankert. In meinem Buch „Autokorrektur“ geht es letztlich auch um den Raum, den das Auto in unserem Kopf eingenommen hat, sodass sich viele Menschen tatsächlich nicht vorstellen können, wie es anders gehen könnte.

Das alles mag noch auf den Berufspendler zutreffen, der sein Auto schlicht bequemer findet, als den Bus oder das Fahrrad. Aber was ist mit alten Menschen oder Angehörigen, die sich um sie kümmern? Wie sieht es aus mit Handwerkern und Pflegediensten?

Ich argumentiere nicht gegen das Auto, sondern gegen seine Privilegien. Es gibt sicher viele Fälle, in denen das Auto eine gute und sinnvolle Sache ist, aber man darf fra-

gen, ob man es für den vereinzelt Gebrauch unbedingt gleich besitzen muss...

Sie halten Carsharing für die Lösung?

Es gibt nicht die eine Lösung für alle Fragen der Mobilität. Allerdings bin ich ziemlich sicher, dass derzeit nicht die jeweils rationalste Variante angeboten wird, um mich und mein Gepäck von A nach B zu befördern, sondern von der Infrastruktur bis zur Finanzpolitik allein das Auto bevorzugt wird. Wir sprechen wieder über die Privilegierung. Jeder, der Auto fährt, tut das momentan in vielfältiger Hinsicht auf Kosten der Allgemeinheit. Autofahren ist hochgradig subventioniert. Würde tatsächlich sämtliche Infrastruktur inklusive des notwendigen Parkraums und alle Folgekosten von der Gesundheit bis zum Klima in die Abgaben fürs Auto eingepreist, wären Besitz und alltäglicher, selbstverständlicher Gebrauch kaum attraktiv.

Es sei denn, man ist entsprechend finanziell stark. Autofahren also künftig nur noch eine Möglichkeit für Wohlhabende?

Ein typisches paternalistisches Argument. Es wird keine Lösung gemeinsam mit den marginalisierten Gruppen gesucht, sondern sie werden immer dann entdeckt und vorgeschoben, wenn es an den eigenen Geldbeutel geht. Ich wiederhole es gern noch mal: Es geht um den Perspektivwechsel. Es geht um eine Mobilitätspolitik, die nicht einseitig das Auto privilegiert, sondern alltagsnahe Angebote für Menschen ohne Führerschein organisiert. Wie entwürdigend ist es denn bitte schön für viele ältere immobile Menschen, beständig jemanden aus der Verwandtschaft oder dem Bekanntenkreis bitten zu müssen, dass man sie zum Arzt fährt oder irgendeine Besorgung erledigt? Was ist mit denen, die niemanden haben? Mobilität sozial organisieren heißt eben nicht, den Benzinpreis und die Parkgebühren niedrig zu halten.

Wie sind Sie eigentlich zu diesem Thema gekommen, dass Sie sich heute so engagieren? Sie haben ein überaus erfolgreiches Sachbuch dazu geschrieben, das gerade seine dritte Auflage findet. Und unter anderem beraten Sie das Umweltministerium in Österreich und das Verkehrsministerium in Baden-Württemberg.

Ich befasse mich seit über 15 Jahren beruflich mit Fragen von Transport und Verkehr. Bei den Stadtwerken Osnabrück war ich vor meinem Sprung in die freiberufliche Existenz Marketingleiterin der Sparte Mobilität. Es ging immer darum, Angebote für Menschen zu entwickeln, die kein Auto besitzen. Und jetzt geht es mir darum, bessere Rahmenbedingungen für diese Alternativen zu schaffen.

Das Gespräch führte Timo Thalmann.

An diesem Dienstag, 19. April, stellt Katja Diehl ab 18 Uhr ihr Buch „Autokorrektur – Mobilität für eine lebenswerte Welt“ mit Lesung und Diskussion im Wall-Saal der Stadtbibliothek vor. Der Eintritt ist frei.

Wie man Wild und Vögel vor Haustieren schützt

Jäger und Ordnungsdienst haben während der Brut- und Setzzeit ein Auge auf Vierbeiner und ihre Halter

VON JUSTUS RANDT

Bremen. „Ich könnte jeden Tag legal zehn Hunde abschießen.“ Das hat Heinz Pyka, Jägermeister der niedersächsischen Landeshauptstadt, kürzlich der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ gesagt – und hinzugefügt: „Aber das mache ich nicht.“ Hunde könnten schließlich nichts für Halter, die die Brut- und Setzzeit nicht kümmern. Die Möglichkeit, wildernde Hunde und auch Katzen zu erschießen, habe durchaus ihren Sinn: Im vergangenen Jahr hatte es Pyka in Hannovers Leinemasch mit fünf von Hunderten zu Tode gehetzten und zerfleischten Rehen zu tun. In diesem Jahr bereits mit einem. „Die zerreißen die Rehe bei lebendigem Leib.“ In Bremen liegt ein solcher Fall bereits Jahre zurück, erinnert sich Stadtjägermeister Harro Tempelmann. „Das war in Oberneuland, die Halterin musste das teuer bezahlen.“

Vor allem in Oberneuland und Burglesum begegnet Tempelmann immer wieder „Hardcore-Hundeleuten, wie es sie in anderen Städten ja auch gibt“. Von ihnen hört er immer das Gleiche: Der ist lieb, mein Hund ist gut erzogen, der läuft nicht weg. Häufig seien Gassigänger in Gruppen mit ihren frei laufenden Hunden unterwegs: „Da muss man sich dann oft auf dumme Sprüche einstellen“, sagt der 75-Jährige, der auch schon die Polizei gerufen hat. „Die ist aber meist zu spät gekommen. Was richtig hilft, ist der städtische Ordnungsdienst. Wenn der bei dem Ersten 55 Euro Bußgeld kassiert hat,

funktioniert es auch bei den anderen mit der Hundeleine.“

Das Innenressort weist stets zu Beginn der Brut- und Setzzeit – in Bremen vom 15. März bis zum 15. Juli – auf die Anleinpflcht hin. Die gilt „insbesondere auf Äckern, Wiesen, Feldwegen, in größeren Baumbeständen sowie auf Deichen außerhalb des bebauten Stadtgebietes“, wie beispielsweise in der Hemelinger Marsch. Ganzjährig müssen Hunde in Fußgängerzonen an die Leine – und in Park-, Garten- und Grünanlagen wie dem Bürgerpark, den Wallanlagen oder am Osterdeich. Gleichfalls gilt die ganzjährige Rege-

lung „in vielen Naturschutz- und Landschaftsschutzgebieten, etwa Hollerland, Blockland-Burgdammer Wiesen, Werderland und Borgfelder Wümmewiesen“.

Anders als in Niedersachsen gelte in Bremen „ein kontinuierlicher Leinenzwang, weil Bremen praktisch flächendeckend unter Naturschutz steht“, sagt Tempelmann mit Blick auf Flora-Fauna-Habitat-Gebiete, Vogel- und Landschaftsschutzbereiche, die die Europäische Union schon vor Jahren gefordert habe. „Niedersachsen ist damit ziemlich im Hintertreffen.“ Hunde dürften in Bremen folglich grundsätzlich nur dort frei laufen, wo es

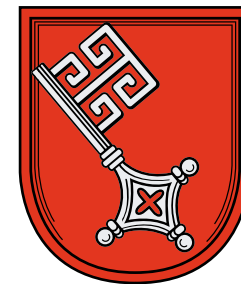
ausdrücklich erlaubt werde: derzeit auf den Freilaufflächen am Carl-Goerdeler-Park in der Vahr und in den Neustadtswallanlagen.

In den Hegegemeinschaften der Jägerschaft sei besprochen: „Hunde werden nicht geschossen.“ Die Halter seien meistens in der Nähe. „Da hat man viel zu viel Ärger. Da geht es um die Frage: War der Hund noch im Einwirkungsbereich des Halters oder hat er schon gewildert?“, beschreibt der Stadtjägermeister die juristische Gemengelage, in der schwer Beweise zu führen seien. Die Regeln für Hundebesitzerinnen und -besitzer sind festgeschrieben im Gesetz über das Halten von Hunden, im Ortsgesetz über die öffentliche Ordnung und im Feldordnungsgesetz.

Nicht nur Rehe und ihre Kitzle, auch Bodenbrüter sind gefährdet. Werden die Elternvögel aufgeschreckt, können ihre Gelege auskühlen – was den Tod der Brut bedeutet. Auch wenn die Vögel geschlüpft sind, lauern Gefahren: Laut Naturschutzbund Nabu fallen den Katzen in Deutschland jährlich bis zu 200 Millionen Singvögel zum Opfer. Das Glöckchen am Katzenhalsband helfe jungen Vögeln, die noch nicht fliegen können, da nur wenig. Aus Sicht des Nabu wäre es im Sinne der Wildtiere am besten, „Katzen sogar ganzjährig im Hause zu halten“. Katzen, die weniger als 200 Meter von der Wohnbebauung entfernt unterwegs sind – in Niedersachsen 300 Meter – könnten erschossen werden, sagt Stadtjägermeister Harro Tempelmann. Was in der dicht besiedelten Stadt gefährlich wäre – oder unmöglich.



Vor allem in Oberneuland und Burglesum begegnet Stadtjägermeister Harro Tempelmann immer wieder Haltern, die ihre Hunde nicht anleinen. FOTO: FRANK THOMAS KOCH



Ein kluger Mann macht nicht alle Fehler selbst. Er gibt auch anderen eine Chance. WINSTON CHURCHILL (1874 – 1965)

Neue Nutzung für die alte Kommode

Mietflächen im Wasserturm

VON JAN-FELIX JASCH

Bremen. Eines der beliebtesten Bremer Wahrzeichen öffnet sich. Die sogenannte Umgedrehte Kommode wird im Mai zu einem temporären Pop-up-Ort für Veranstaltungen. Betreiber ist die Joke Event AG, die bereits im September mit der Alten Werft ähnliches veranstaltete. Bremerinnen und Bremer sollen das Gebäude dann für private oder geschäftliche Veranstaltungen anmieten können.

Partys, laute Geburtstage, Kohlfahrten und sonstige Formate sind wegen des Denkmalschutzes und der Nachbarschaft jedoch nicht gestattet. „Aufgrund der historischen und kulturellen Bedeutung ist eine sensible und würdige Nutzung notwendig, die sowohl Denkmalschutz als auch Nachbarschaft mit privaten Anwohnern respektieren sollte“, teilt die Betreiber-Agentur mit.

Mischung aus Bar und Lounge

Das Herzstück der neuen Erlebnisstätte soll die „Kathedrale“ im Erdgeschoss mit zehn Meter hoher Gewölbendecke und großen Glasfenstern werden, teilte der Betreiber mit. Auf 250 Quadratmetern entsteht dort eine Mischung aus Bar, Bistro und Lounge inklusive offener Küche. Die Fläche ist für Veranstaltungen bis zu 100 Personen buchbar und kann auch für Tagungen, Workshops oder Vorträge genutzt werden.

Die Umgedrehte Kommode – ein alter Wasserturm, entworfen von Johann Georg Poppe – hat seit seiner Entstehung 1871 eine wechselvolle Geschichte durchgemacht. Die ursprüngliche Bestimmung als Wasserturm ging über in eine Nutzung als Wasserspeicher für die Brauerei Beck & Co. bis 2008. Es folgten verschiedene Zwischennutzungen.

UKRAINISCHE AUTOS

Unbekannte zerstören Reifen und Scheiben

Bremen. Unbekannte haben in den Nächten von Freitag bis Sonntag mehrere Fahrzeuge mit ukrainischen Kennzeichen beschädigt. Die Polizei Bremen hat die Ermittlungen aufgenommen und sucht nach Zeugen. Wie die Polizei mitteilte, wurden in der Nacht zu Sonnabend an der Findorffallee und an der Friedrich-Rauers-Straße Reifen von insgesamt fünf Autos zerstoßen. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag schlugen Unbekannte an der Kölner Straße Fensterscheiben und Scheinwerfer von zwei geparkten Autos ein. Alle Fahrzeuge hatten ukrainische Kennzeichen. Autos mit deutschen Kennzeichen blieben von dem Vandalismus verschont. Es entstand laut Polizei ein Sachschaden von mehreren tausend Euro. Der Staatsschutz der Polizei ermittelt wegen einer politisch motivierten Tat. Zeugenhinweise nehmen die Beamten unter der Telefonnummer 0421/3623888 entgegen. JfJ

NEUSTADT

15-Jähriger bei Streit mit Messer schwer verletzt

Bremen. Ein 15-Jähriger ist bei einer Messerstecherei in der Neustadt schwer verletzt worden. Wie die Polizei am Montag mitteilte, eskalierte in der Nacht auf Sonntag ein Streit zwischen zwei ehemaligen Freunden. Das Duo war sich an der Kornstraße begegnet und geriet schnell in einen Streit. Es folgte eine Prügelei, bei der ein 19-Jähriger seinen jüngeren Kontrahenten mit einem Messer verletzte. Der 15 Jahre alte Junge wurde stationär in einem Krankenhaus aufgenommen, während der ältere der beiden von der Polizei in Tatortnähe vorläufig festgenommen werden konnte. JfJ